

Die Feenpatin-Detektei

Der dritte Wunsch



River Penumbra

Die Feenpatin-Detektei

Der dritte Wunsch



Table of Contents

[KAPITEL 1](#)

[KAPITEL 2](#)

[KAPITEL 3](#)

[KAPITEL 4](#)

[KAPITEL 5](#)

[KAPITEL 6:](#)

[KAPITEL 7](#)

[KAPITEL 8](#)

[KAPITEL 9](#)

[KAPITEL 10](#)

[KAPITEL 11](#)

[KAPITEL 12](#)

[KAPITEL 13](#)

[KAPITEL 14](#)

[KAPITEL 15](#)

Der dritte Wunsch

Die Feenpatin-Detektei #3

Von

River Penumbra

Der dritte Wunsch

Originaltitel: *Three Wishes*

Copyright © 2026 bei Anthony Frazer

Diese Übersetzung Copyright © 2026 bei JDI Publications

Dieses Impressum von anthony.frazer@icloud.com

Das Recht von Anthony Frazer, als Autorin des Werkes

identifiziert zu werden, wurde von ihr in Übereinstimmung mit dem Copyright, Designs and Patents Act von 1988 geltend gemacht

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung der Verleger in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, elektrostatisch, auf Magnetband, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise reproduziert, in einem Retrieval-System gespeichert oder übertragen werden: JDI Publications, Uttaradit, 53000 Thailand

Diese Geschichten sind fiktive Werke. Namen, Charaktere, Orte und Vorfälle sind entweder Produkte der Fantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet.

Jegliche Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen,

Orten oder Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig

Weitere Bücher von River Penumbra

Die Feenpatin-Detektei

Wenn Wunschdenken wahr wird

Zauber einer zweiten Chance

Der dritte Wunsch

Weggewünscht

Wunsch-Management

Ungebetene Wünsche

Die Klasse der Wünsche

Im Bann des Wunsches

KAPITEL 1

DER WEGWEISER

Die erste Januarwoche brachte immer eine ganz bestimmte Art von Klientel zu Serendipity Life Coaching. Neujahrsvorsätze machten die Leute begierig auf Veränderung, und bis zum ersten Montag nach den Feiertagen war mein Terminkalender typischerweise voll mit ernsthaften Zielsetzern, die nach etwas suchten, das sie »Life-Coaching« nannten und ich insgeheim als »profane Wunscherfüllung« bezeichnete. Berufliche Neuorientierung. Frischer Wind für die Beziehung. Mehr Bewegung. Die gewöhnlichen menschlichen Wünsche, die nur minimale magische Eingriffe erforderten.

Ich hatte gerade eine Sitzung mit Mrs. Penelope Weatherby beendet – die mit zweiundsiebzig beschlossen hatte, dass dies endlich das Jahr sein würde, in dem sie ihre Memoiren schrieb –, als Maya mir eine Nachricht schickte und fragte, ob ich mich mit ihr zum Mittagessen treffen wollte.

In 20 Minuten bei Moonrise? Hab gerade frische Rosmarin-Focaccia aus dem Ofen gezogen. Ergibt ein fantastisches Sandwich mit Grillgemüse.

Ich lächelte und schrieb begeistert Ja zurück. Maya Delacroix, meine beste Freundin und die Besitzerin des Moonrise Café zwei Blocks weiter, war nicht nur eine außergewöhnliche Köchin, sondern auch eine begabte Küchenhexe. Ihr Kochen verband körperliche und spirituelle Nahrung auf eine Weise, die mich im

vergangenen Jahr durch unzählige magische Krisen getragen hatte.

Der ruhige Vormittag wurde von einem unerwarteten Geräusch aus dem Empfangsbereich unterbrochen – dem zarten Klingeln, das anzeigte, dass jemand das Vorzimmer betreten hatte. Ich runzelte die Stirn und warf einen Blick auf meinen Kalender auf dem antiken Schreibtisch, der einst meiner Großmutter gehört hatte. Keine Termine vor zwei Uhr.

Artemis, mein Maine-Coon-Kater – oder genauer gesagt der Wächter aus dem Feenvolk, der die Gestalt eines solchen Katers angenommen hatte –, hob seinen massigen Kopf von seinem sonnenerwärmten Platz auf der Fensterbank. Sein Schwanz zuckte einmal, die Ohren drehten sich zur Tür.

Da ist jemand, projizierte er in meinen Geist, und in seiner telepathischen Stimme lag eine Wachsamkeit, die mich sofort alarmierte. *Jemand ... der falsch ist.*

Bevor ich fragen konnte, was er meinte, kam Lilys Stimme über die Gegensprechanlage. »Frau Thornfield? Hier ist eine Cassandra Wells, die Sie sprechen möchte. Sie hat keinen Termin, aber sie sagt, es sei dringend.«

Ich runzelte erneut die Stirn. Seit ich vor einem Jahr die Praxis meiner Großmutter übernommen hatte, war ich bei unangemeldeten Besuchern vorsichtig geworden. Im Geschäft einer Feenpatin bedeutete »dringend« oft »gefährlich«.

»Hat sie gesagt, worum es geht?«, fragte ich.

»Sie hat etwas von einem Familienerbstück und drei Wünschen erwähnt«, erwiderte Lily mit neutraler Stimme, aber in einem leicht höheren Tonfall, der mir verriet, dass

sie bereits eine erste magische Einschätzung vorgenommen hatte und beunruhigt war.

Drei Wünsche. Allein diese Formulierung reichte, um sämtliche Alarmglocken schrillen zu lassen. Echte Wunschmagie funktionierte nicht in ordentlichen Dreierpaketen – das war Stoff aus Kindermärchen, nicht aus der tatsächlichen Praxis einer Feenpatin.

»Geben Sie mir zwei Minuten, dann schicken Sie sie rein«, sagte ich und nutzte das kurze Zeitfenster, um die dezenten Schutzzauber zu aktivieren, die in mein Büro eingewoben waren. Nichts Offensichtliches oder Feindseliges – nur ein sanfter Schimmer der Wachsamkeit, das mich auf jede magische Täuschung oder böse Absicht aufmerksam machen würde.

Ich schickte auch schnell eine Nachricht an Toby: Unerwartete Klientin. Hat „drei Wünsche“ erwähnt. Wenn du bis eins nichts von mir hörst, meld dich?

Toby Morgan, mein Partner sowohl bei beruflichen Ermittlungen als auch zunehmend in persönlichen Angelegenheiten, hatte nach unseren Begegnungen mit abtrünnigem Feenvolk und schiefgelaufenen Wunsch-Szenarien im vergangenen Jahr eine gesunde Paranoia in Bezug auf meine magischen Klienten entwickelt. Seine Antwort kam prompt: *Bin dran. Pass auf dich auf. Ruf an, wenn du Verstärkung brauchst.*

Artemis verließ seinen Sonnenfleck und sprang auf meinen Schreibtisch, ein dreißig Pfund schweres magisches Sicherheitssystem, die sich genau in dem Moment in sphinxartiger Haltung niederließen, als die Tür aufging und meine unerwartete Besucherin eintrat.

Auf den ersten Blick war Cassandra Wells das Bild vollendeter Professionalität – ein glatter dunkler Bob umrahmte ein herzförmiges Gesicht, ein maßgeschneiderter anthrazitfarbener Hosenanzug, der vermutlich mehr gekostet hatte als meine monatliche Kreditrate, und die selbstsicheren Schritte einer Frau, die erwartete, dass die Welt sich nach ihr richtete. In diesem Fall sogar buchstäblich.

Doch meine Wunschsicht – die magische Fähigkeit, die ich von meiner Großmutter geerbt hatte und die mir die wahre Natur von Wünschen erkennen ließ – schrie in dem Moment Gefahr, als sie die Schwelle übertrat. Cassandras Aura pulsierte mit etwas, das ich noch nie zuvor gesehen hatte; sie flackerte zwischen tiefem Karmesinrot und einem öligen Schwarz, das das Licht um sich herum zu verschlucken schien, anstatt es zu reflektieren.

Alle magischen Alarme in mir schlugen an, obwohl ich mein professionelles Lächeln fest aufrechthielt, als sie sich auf dem Stuhl mir gegenüber niederließ.

»Willkommen bei Serendipity Life Coaching«, sagte ich und benutzte den Geschäftsnamen, den meine Großmutter vor Jahrzehnten als Tarnung für ihre Dienste als Feenpatin eingerichtet hatte. »Ich bin Grace Thornfield. Wie kann ich Ihnen heute helfen?«

Neben mir schien sich jedes einzelne Haar an Artemis' gewaltigem Körper aufzustellen.

Gefahr, flüsterte seine telepathische Stimme in meinem Kopf. *Alte Magie. Falsche Magie.*

Unauffällig veränderte ich meine Haltung und ließ meine rechte Hand in die Schublade gleiten, in der ich Notfall-Schutzamulette aufbewahrte.

Cassandra schien meine Vorsicht nicht zu bemerken. Sie lächelte, ihre Zähne makellos weiß, ihr Lippenstift in einem präzisen Burgundton, der zu ihren Nägeln passte. »Danke, dass Sie mich ohne Termin empfangen, Frau Thornfield. Ich habe Wunderbares über Ihre Dienste gehört.«

Die leichte Pause vor dem letzten Wort jagte ein weiteres Warnsignal durch meine Wunschsicht. Die meisten Klienten kamen über Empfehlungen zu mir und glaubten, sie würden eine besonders effektive Life-Coachin oder Beraterin aufsuchen. Normalerweise betonten sie das Wort „Leistungen“ nicht auf eine Weise, die darauf schließen ließ, dass sie wussten, was ich tatsächlich tat.

»Ich versuche, dringende Anliegen unterzubringen«, erwiderte ich und erwähnte nicht, dass sie es irgendwie geschafft hatte, sich in ein Zeitfenster zu buchen, das definitiv noch frei gewesen war, als ich heute Morgen meinen Kalender überprüft hatte. »Was führt Sie heute zu mir?«

Statt zu antworten, griff sie in ihre elegante Lederhandtasche und zog einen in mitternachtsblaue Seide gewickelten Gegenstand heraus. Mit einer Geste, die einstudiert wirkte, legte sie ihn auf meinen Schreibtisch und schlug den Stoff sorgfältig zurück.

»Dies hier«, sagte sie schlicht.

Es war wunderschön und sofort beunruhigend. Der Gegenstand war ungefähr so groß wie meine Handfläche und sah aus wie ein antiker Kompass, doch dort, wo ein gewöhnlicher Kompass eine Nadel hätte, die nach Norden zeigte, besaß dieser einen feinen kristallinen Pfeil, der sich zu verschieben und zu schwanken schien, als suche er nach etwas jenseits gewöhnlicher Richtungen. Das Gehäuse war

aus Silber oder Weißgold und mit Symbolen graviert, auf die meine Augen sich nicht ganz fokussieren konnten – sie schienen sich zu bewegen, sobald ich versuchte, sie direkt zu betrachten.

Am besorgniserregendsten war die Energie, die davon ausging – nicht ganz Feenmagie, nicht ganz menschliches Kunsthandwerk, sondern etwas Korruptiertes, Falsches, als hätte jemand versucht, unvereinbare magische Systeme zu verschmelzen.

»Es heißt der Wegweiser«, erklärte Cassandra, und ihre Stimme bekam einen ehrfürchtigen Klang, der nicht zu ihrer geschäftsmäßigen Erscheinung passte. »Er ist seit Generationen in meiner Familie. Er weist auf die Herzenswünsche, auf das, was wirklich gebraucht wird und nicht bloß gewollt ist.«

Ich berührte ihn nicht. Stattdessen neigte ich den Kopf zu Artemis, der nun tief in der Kehle knurrte, ein Laut, der die Stifte auf meinem Schreibtisch vibrieren ließ. Seine Reaktion bestätigte meine eigene magische Einschätzung – dieser Gegenstand war gefährlich.

»Ihre Katze mag ihn wohl nicht«, bemerkte Cassandra, ohne besonders besorgt zu klingen.

»Er ist bei magischen Artefakten ziemlich wählerisch«, sagte ich vorsichtig. »Dieser Wegweiser... er hat eine sehr ungewöhnliche Energiesignatur.«

Sie nickte, als hätte ich genau das gesagt, was sie erwartet hatte. »Das liegt daran, dass er von einer Feenpatin verändert wurde. Vor vielen Jahren suchte meine Urgroßmutter Hilfe bei einer Ausübenden der Wunschmagie. Der Wegweiser wurde in diesem Prozess verändert und dann... gestohlen.«

Ich hob eine Augenbraue. »Gestohlen? Von wem?«

»Von der Feenpatin selbst.« Cassandras makellose Fassung bekam einen feinen Riss, durch den etwas aufblitzte, das wie echter Zorn aussah. »Sie behauptete, er sei ‚zu gefährlich‘, um in menschlichen Händen zu bleiben. Dass er durch den Wunsch meiner Familie, ihn zum eigenen Vorteil zu nutzen, ‚korrumpiert‘ worden sei.«

Die Geschichte klang auf den ersten Blick plausibel. In den Tagebüchern meiner Großmutter waren Fälle dokumentiert, in denen sie gefährliche magische Gegenstände hatte konfiszieren müssen, damit alle sicher blieben. Aber irgendetwas daran, wie Cassandra es erzählte, wirkte falsch, einstudiert.

»Und wie haben Sie ihn zurückbekommen?«, fragte ich.

»Recherche. Beharrlichkeit. Glück.« Sie lächelte schmal. »Es hat Jahre gedauert, ihn aufzuspüren. Vor drei Monaten habe ich ihn in einem Antiquitätengeschäft in Portsmouth gefunden, als gewöhnlicher Kompass getarnt. Aber ich habe ihn sofort erkannt.«

Sie lügt, *projizierte Artemis*. Nicht darüber, dass sie ihn gefunden hat, sondern über etwas anderes. Und da ist noch eine andere magische Signatur daran. Mir vertraut.

Ich musterte Cassandra genauer und versuchte, Spuren einer magischen Verkleidung oder Beeinflussung zu erkennen. Manchmal waren Menschen ahnungslose Spielfiguren in den Spielen des Feenvolks und führten Aufgaben aus, ohne ihre Tragweite wirklich zu begreifen. Aber es gab nichts Offensichtliches – keinen Glamour, keine Zwangszauber, keine magischen Fesseln –, nur diese seltsame, verstörende Aura.

»Wie funktioniert der Wegweiser denn genau?«, fragte ich und verschaffte mir damit Zeit zum Nachdenken.

»Er stimmt sich auf die tiefsten Wünsche der Person ein, die ihn hält«, erklärte Cassandra und deutete auf den kristallinen Pfeil. »Wenn er richtig aktiviert wird, weist er den Weg zu dem, was man wirklich braucht. Keine physische Richtung wie bei einem gewöhnlichen Kompass, sondern eine magische – er offenbart Pfade, die sonst verborgen blieben.«

Es klang wie ein ganz normales verzaubertes Navigationswerkzeug, in Feenkreisen nichts Ungewöhnliches, aber die Energiesignatur passte überhaupt nicht zu etwas, das so unkompliziert wirkte. Ich hatte schon mit magischen Kompassen gearbeitet – normalerweise resonieren sie mit Ortsmagie oder Wegfindungszaubern. Das hier fühlte sich eher wie ein Siphon oder eine Falle an.

»Und wofür wollen Sie ihn benutzen?«, fragte ich.

»Da kommen Sie ins Spiel«, sagte Cassandra und beugte sich leicht vor. »Ich brauche drei Wünsche. Sehr spezifische.«

Ein weiteres Warnsignal. Die meisten Klienten kamen mit vagen Sehnsüchten zu mir – Glück, Liebe, Erfolg –, nicht mit präzise formulierten Wünschen. Wer genug über Wunscharmie wusste, um so spezifisch zu sein, wusste normalerweise auch genug, um sich davor zu hüten.

»Normalerweise gewähre ich keine Wünsche im Dreierpack«, sagte ich vorsichtig. »Das ist eine Märchenkonvention. Echte Wunscherfüllung ist komplexer –«

»Ich weiß ganz genau, wie Wunscherfüllung funktioniert, Frau Thornfield«, unterbrach Cassandra mich, ihre Stimme klang noch immer angenehm, aber darunter lag eine stählerne Schärfe. »Ich kenne mich mit Intentionskartierung, Konsequenzvisualisierung und magischen Rückkopplungen aus. Ich weiß, dass wahre Feenpatin-Magie darauf abzielt, den Menschen das zu geben, was sie brauchen, nicht das, was sie zu wollen glauben. Und ich weiß, dass Sie eine der fähigsten Ausübenden an der gesamten Ostküste sind, genau wie Ihre Großmutter vor Ihnen.«

Zu viel Wissen. Viel zu viel Wissen für eine gewöhnliche Klientin.

»Sie haben gründlich recherchiert«, sagte ich und hielt meinen Gesichtsausdruck neutral, während ich Möglichkeiten durchspielte. Eine andere Ausübende, die mich testete? Jemand aus dem Ethikausschuss der Gilde? Oder etwas Schlimmeres?

»Das tue ich immer«, erwiderte sie mit einem kleinen, zufriedenen Lächeln. »Und nun zu meinen Wünschen. Sie sind durchaus vernünftig, das versichere ich Ihnen.«

»Ich höre.«

Sie zählte sie an ihren perfekt manikürten Fingern ab. »Erstens wünsche ich mir, das zu finden, was man mir gestohlen hat. Zweitens wünsche ich mir, die Wahrheit hinter einer Lüge zu sehen. Und drittens wünsche ich mir, das wiederherzustellen, was zerbrochen ist.«

Die Wünsche selbst klangen harmlos genug, beinahe philosophisch. Aber die Präzision, mit der sie sie vortrug, zusammen mit dem Falschen am Wegweiser und meinen

schrill aufheulenden magischen Instinkten, sagte mir, dass hier sehr viel mehr im Spiel war.

»Das sind bewusst offengehaltene Wünsche«, bemerkte ich. »Das zu finden, was gestohlen wurde, kann alles Mögliche bedeuten, von einem verlorenen Erbstück bis zur Rückgewinnung gestohlener Zeit oder verpasster Gelegenheiten. Die Wahrheit hinter einer Lüge zu sehen, könnte persönliche Täuschungen offenlegen oder weltverändernde Verschwörungen enthüllen. Das wiederherzustellen, was zerbrochen ist, könnte bedeuten, eine Beziehung zu heilen oder ein magisches Artefakt zu reparieren oder... etwas weitaus Komplexeres.«

»Ganz genau.« Ihr Lächeln wurde breiter. »Deshalb brauche ich eine erfahrene Feenpatin. Jemanden, der mit den Nuancen umgehen kann.«

Ich gab vor, ihre Bitte abzuwägen, während ich meine magischen Sinne heimlich zum Wegweiser ausstreckte. Als mein Bewusstsein ihn streifte, spürte ich einen scharfen, hungrigen Sog – als würde er versuchen, mir etwas zu entziehen. Ich zog mich rasch zurück, beunruhigt von dem Gefühl. Das war nicht bloß ein magischer Kompass; er war dazu gemacht, seinem Benutzer etwas zu nehmen.

»Die Wünsche scheinen zusammenzuhängen«, sagte ich, um Zeit zu gewinnen. »Als würden sie eine Abfolge bilden oder auf ein größeres Ziel hinauslaufen.«

Cassandras Miene blieb neutral, aber ich fing das winzigste Aufflackern von Überraschung in ihren Augen auf. »Vielleicht tun sie das. Ist das von Bedeutung?«

»Möglicherweise. Wunschfolgen können heikel sein – jeder Wunsch baut auf dem vorherigen auf und verstärkt sowohl die Vorteile als auch die Folgen.« Ich tippte mit meinem

Stift auf meinen Notizblock, eine Angewohnheit, die ich mir angewöhnt hatte, wenn ich komplizierte magische Probleme durchdachte. »Ich müsste jeden Wunsch einzeln prüfen und dann als Teil des Ganzen.«

»Natürlich«, stimmte sie geschmeidig zu. »Bei Ihrer Erfahrung würde ich nichts anderes erwarten.«

Die Schmeichelei war ein weiteres Warnsignal. Meiner Erfahrung nach stellten Klienten, die mit Komplimenten anfangen, oft die gefährlichsten Wünsche.

»Sie haben nicht erwähnt, warum Sie diese Wünsche brauchen«, stellte ich fest. »Welches Ergebnis erhoffen Sie sich?«

Zum ersten Mal wirkte Cassandra aufrichtig unbehaglich. »Ist das denn wichtig? Ich dachte, Feenpatinnen erfüllen Wünsche nach Bedarf, nicht nach Rechtfertigungen.«

»Wir erfüllen Wünsche auf Grundlage eines gründlichen Verständnisses der Situation des Klienten«, korrigierte ich sie. »Der Kontext ist bei der Wunscherfüllung wichtig. Derselbe Wunsch kann je nach Umständen zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen führen.«

Sie zögerte und seufzte dann – eine sorgfältig kalkulierte Geste, die es irgendwie schaffte, zugleich widerwillig und einstudiert zu wirken. »Die Wahrheit ist ziemlich persönlich. Meine Familie hat... Verluste erlitten. Das Verschwinden des Wegweisers war nur ein Symptom eines größeren Musters von Unglücksfällen. Bei diesen Wünschen geht es darum, wiederherzustellen, was uns hätte gehören sollen.«

Die Erklärung war so vage, dass sie im Grunde nichts aussagte, trug aber einen Unterton von Anspruchshaltung

in sich, der mich noch misstrauischer machte. Es ging hier nicht nur darum, ein Familienerbstück zurückzuholen; hinter Cassandras Wünschen steckte etwas Tieferes und womöglich Düsteres.

Ich warf Artemis einen Blick zu, der sich zwischen dem Wegweiser und Cassandra positioniert hatte, die goldenen Augen keinen Moment von ihrem Gesicht lassend. Sein Schwanz zuckte in einem Muster, das ich als Warnung erkannte.

»Ich brauche Zeit, um jeden Wunsch sorgfältig zu prüfen«, sagte ich zögernd. »Überstürzte Wunscherfüllung kann zu unglücklichen Folgen führen.«

Einen Moment lang wirkte Cassandra unzufrieden, doch sie glättete ihren Gesichtsausdruck schnell wieder. »Natürlich. Ich verstehe, dass Vorsicht nötig ist. Wann können wir mit dem ersten Wunsch beginnen?«

»Ich brauche mindestens achtundvierzig Stunden, um mich ordentlich vorzubereiten. Passt Ihnen Donnerstag am Nachmittag?«

Sie nickte, obwohl ich ihre Enttäuschung über die Verzögerung spüren konnte. »Dann Donnerstag um zwei. Danke für Ihre Zeit.«

Als sie aufstand, um zu gehen, wollte sie nach dem Wegweiser greifen, aber ich legte meine Hand neben ihn auf den Schreibtisch - ohne ihn zu berühren, aber so, dass ich ihr eindeutig den Zugriff versperrte.

»Ich werde ihn für eine Analyse hierbehalten müssen, wenn ich effektiv damit arbeiten soll«, sagte ich und machte unmissverständlich klar, dass das nicht zur Debatte stand.

Ein Aufflackern von etwas - Wut? Angst? - huschte über ihr Gesicht, bevor sie steif nickte. »Natürlich. Er ist schließlich wesentlich für die Wunscherfüllung.«

Ihre Bereitschaft machte mich erst recht misstrauisch. Niemand gab einfach so ein geschätztes Familienerbstück her, schon gar nicht eines, das angeblich nach jahrelanger Suche wiedergefunden worden war. Es sei denn natürlich, es war von Anfang an Teil des Plans gewesen, es hierzulassen.

Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, zog ich einen Abschirmzauber aus meiner Schublade und hüllte den Wegweiser vorsichtig ein, ohne ihn direkt zu berühren. Artemis tigerte die Länge meines Schreibtischs entlang, sein Schwanz peitschte hin und her.

Marcus Voss, *sagte er schließlich und blieb stehen, um das eingewickelte Bündel anzustarren.* Seine magische Signatur haftet überall daran, unter der oberflächlichen Korumpierung.

Bei dem Namen lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Marcus Voss – der Verbannte des Feenvolks, der letzten Winter im Fall Rebecca Wright so viel Ärger verursacht hatte. Der vom Sommerhof ausgebildete Agent, der glaubte, Feenpatinnen seien Abscheulichkeiten, weil sie Menschen und das Feenvolk aneinanderbanden. Der Mann, dessen menschliche Geliebte durch Bindungsmagie den Verstand verloren und sich das Leben genommen hatte – was ihn gebrochen und von Rachedurst erfüllt zurückgelassen hatte.

»Bist du sicher?«, fragte ich, obwohl ich wusste, dass Artemis sich bei so etwas nur selten irrte.

Absolut. Schwach, aber unverkennbar. Wie ein Fingerabdruck, der absichtlich hinterlassen wurde, damit man ihn findet.

Ich nahm mein Handy, um Elena Blackwood anzurufen, die Leiterin des Aurora-Zirkels – der progressiven Fraktion innerhalb der Gilde, die das Integrationsprogramm meiner Großmutter für Verbannte unterstützt hatte. Wenn Marcus Voss darin verwickelt war, ging es nicht nur um eine seltsame Klientin mit verdächtigen Wünschen. Dann war das für die gesamte magische Gemeinschaft potenziell gefährlich.

Doch bevor ich wählen konnte, klingelte mein Handy in meiner Hand. Elenas Name erschien auf dem Display.

»Grace«, sagte sie in dem Moment, als ich abnahm, ihre Stimme angespannt vor Dringlichkeit. »Wir haben ein Problem. Zwei Mitglieder des Aurora-Zirkels sind verschwunden.«

»Wann?«, fragte ich und fürchtete die Antwort bereits.

»Im Laufe der letzten Woche. Beide, nachdem sie Klienten mit Drei-Wunsch-Anfragen im Zusammenhang mit ungewöhnlichen Artefakten angenommen hatten.«

Ich sah auf den eingewickelten Wegweiser auf meinem Schreibtisch, und mir sank das Herz. »Ich glaube, ich habe Klientin Nummer drei gerade kennengelernt.«

»Schließ deine Türen ab«, sagte Elena, und in ihrer sonst so gefassten Stimme lag ein leichter Riss. »Ich berufe eine Notfallsitzung des Zirkels ein. Bei mir, heute Abend um acht. Und Grace –« Sie machte eine Pause. »Bring das Artefakt mit, das sie bei dir gelassen hat. Aber um Himmels willen, versuch nicht, es zu benutzen.«

Nachdem wir aufgelegt hatten, schloss ich den Wegweiser in meinem magischen Safe ein - einem schweren antiken Schrank, den meine Großmutter verzaubert hatte, um gefährliche Gegenstände einzuschließen. Dann aktivierte ich die Schutzzauber des Gebäudes und verstärkte sie mit frischen Zaubern und einem Tropfen meines eigenen Blutes.

»Wir werden zur Zielscheibe, Artemis«, sagte ich, während ich arbeitete. »Die Frage ist nur, warum. Warum ich, warum jetzt?«

Der gewaltige Kater beobachtete mich mit uralten Augen. Vielleicht geht es gar nicht speziell um dich, gab er zu bedenken. Vielleicht geht es um etwas Größeres.

»Oder vielleicht geht es um meinen Vater«, sagte ich leise, während der Gedanke sich überhaupt erst beim Aussprechen formte. »Um seine Ermittlungen zu den verdächtigen Todesfällen in der magischen Gemeinschaft vor seinem „Unfall“. Um die Briefe, die meine Mutter gefunden hat...«

Möglich, *räumte Artemis ein*. Aber Spekulation ohne Beweise ist nur Sorge in anderem Gewand.

Ich musste gegen meinen Willen lächeln. »Manchmal klingt deine Feenweisheit verdächtig nach einem Glückskeks.«

Die Menschen haben die Weisheit nicht erfunden, *schnaubte er beleidigt*. Sie haben sie nur zusammen mit Nachtisch verpackt.

Ich musste mein Mittagessen mit Maya absagen. Ich schrieb ihr schnell eine Nachricht: *Mittagessen verschieben. Es ist etwas dazwischengekommen. Erkläre ich später.*

Sie antwortete sofort: *Magischer Notfall?*

Vielleicht. Mach dir keine Sorgen, mir geht's gut.

Ruf an, wenn du Unterstützung brauchst. Ich mache heute sowieso Schutzsäckchen. Ich bring dir etwas zu essen mit.

Ich musste lächeln — Mayas Instinkte lagen selten falsch. Wenn sie heute Morgen Schutzsäckchen gemacht hatte, hatte sie instinktiv gespürt, dass sich Ärger zusammenbraute.

Maya kam, Sorge in ihren dunklen Augen. Mit fünfunddreißig war sie ein paar Jahre jünger als ich; ihr haitianisch-französisches Erbe verlieh ihr nicht nur eine auffallende Schönheit, sondern auch Zugang zu einer anderen magischen Tradition als der meinen. Ihre Fähigkeiten als Küchensexe ergänzten meine Feenpatin-Magie auf eine Weise, die sich in früheren Krisen als unschätzbar wertvoll erwiesen hatte.

»Was ist passiert?«, fragte sie und reichte mir eine Papiertüte, aus der verführerisch Rosmarin und geröstetes Gemüse dufteten.

»Eine verdächtige Klientin«, sagte ich. »Sie hat ein magisches Artefakt mitgebracht, von dem Artemis sagt, dass es Marcus Voss' Signatur trägt.«

Mayas Augen wurden groß. »Der verbannte Krieger vom Sommerhof? Der aus dem Fall Rebecca Wright?«

Ich nickte. »Elena hat gerade angerufen. In der letzten Woche sind nach ähnlichen Begegnungen mit Klienten zwei Mitglieder des Aurora-Zirkels verschwunden. Heute Abend gibt es eine Krisensitzung.«

»Willst du, dass ich mitkomme?«, fragte sie sofort. »Ich kann früher zumachen.«

»Besser, wenn du im Café bleibst«, sagte ich nach kurzem Überlegen.

Maya presste die Lippen zusammen. »Dann bleibe ich im Wishing Well. Aber ich verdopple die Schutzzauber an den Eingängen.«

»Danke.« Ich drückte ihr dankbar den Arm. »Sei einfach vorsichtig. Wenn Marcus es auf Feenpatinnen abgesehen hat, könnte er ihre Verbündeten gleich mit ins Visier nehmen.«

»Dann wird er an mir ein härteres Ziel finden, als er erwartet«, sagte sie mit einem grimmigen Lächeln, und ich glaubte ihr. Ich hatte Mayas Magie in Aktion erlebt — subtil, aber verheerend, wenn es sein musste. Sie mochte sich nach außen nur als talentierte Köchin geben, doch ihre magischen Fähigkeiten waren nichts, was man unterschätzen durfte.

Zurück in meinem Büro aß ich mein Mittagessen am Schreibtisch, während ich alles recherchierte, was ich über den Wegweiser finden konnte. Die digitalen Aufzeichnungen meiner Großmutter enthielten keine direkten Verweise darauf, aber es gab Einträge über ähnliche Artefakte — magische Kompassse, die ihre Benutzer angeblich zu ihren Herzenswünschen führten.

Ein Eintrag erregte besonders meine Aufmerksamkeit: ein Fall aus dem Jahr 1987 über einen »Wunschkompass«, der einer Familie in Vermont abgenommen worden war. Die Notizen waren knapp, erwähnten aber, der Kompass sei so verändert worden, dass er »magische Signaturen aufzeichnen« und »möglicherweise Fähigkeiten

nachbilden« könne. Rosalind hatte ihn als zu gefährlich eingestuft und in dem untergebracht, was sie »Sicherheitslager drei« nannte — einen Ort, den ich in ihrem komplizierten System aus magischen Tresoren und verborgenen Depots bislang noch nicht identifiziert hatte.

Konnte es dasselbe Artefakt sein? Zeitlich könnte es zu Cassandras Geschichte über ihre Urgroßmutter passen, aber irgendetwas an der ganzen Sache stimmte nicht.

Ich dachte noch darüber nach, als Toby anrief.

»Alles in Ordnung?«, fragte er ohne Umschweife. »Deine Nachricht klang beunruhigend.«

»Mir geht's gut«, versicherte ich ihm, warm von seiner Sorge. »Nur eine seltsame Klientensache, die mit etwas Größerem zusammenhängen könnte. Heute Abend gibt es bei Elena eine Krisensitzung des Aurora-Zirkels.«

»Soll ich dich fahren?«, bot er an.

»Besser nicht«, sagte ich widerwillig. »Gildenpolitik. Aber morgen könnte ich deine Detektivfähigkeiten gebrauchen. Diese Klientin, Cassandra Wells — ich muss wissen, ob sie wirklich existiert oder ob sie etwas ganz anderes ist.«

»Etwas anderes?«, fragte Toby und verstand sofort, was ich meinte. Seine Erfahrungen mit der magischen Gemeinschaft im vergangenen Jahr hatten seine Definition von »etwas anderem« erheblich erweitert.

»Sie wirkte menschlich, aber mit ihrer Aura stimmte etwas nicht. Und sie wusste viel zu viel über Wunschmechanik, um eine gewöhnliche Klientin zu sein.«

»Ich fange an, nachzuforschen«, versprach er. »Schreib mir, wenn du nach dem Treffen sicher zu Hause bist.«

»Mach ich. Und Toby —« Ich zögerte. »Sei vorsichtig. Wenn das mit Marcus Voss zusammenhängt, kann es sehr schnell gefährlich werden.«

»Bin ich immer«, erwiderte er mit dem Selbstvertrauen eines Mannes, der regelmäßig mit ganz normalen Kriminellen ebenso zu tun hatte wie mit übernatürlichen Bedrohungen. »Du aber auch.«

Nachdem wir aufgelegt hatten, verbrachte ich den Rest des Nachmittags damit, mich auf das Treffen vorzubereiten — ich sammelte Notizen, sicherte mein Büro und ging alles durch, was ich über Marcus Voss und seinen Groll gegen Feenpatinnen wusste. Ich rief auch meine Mutter an und hinterließ absichtlich eine vage Nachricht, dass ich wegen »beruflicher Termine« für unser übliches Telefonat am Mittwohabend nicht erreichbar sein würde. Seit unserer Versöhnung im letzten Winter war ich ihr gegenüber offener, was die magischen Aspekte meines Lebens anging, aber ich wollte sie nicht unnötig beunruhigen, bevor ich verstand, womit wir es zu tun hatten.

Als der Nachmittag in den Abend übergang, legte ich alles bereit, was ich brauchte — meine Notizen über Cassandra, den sicher verwahrten Wegweiser und die Tagebucheinträge meiner Großmutter über ähnliche Artefakte. Ich fütterte Artemis und bereitete eine Transportbox vor, weil ich wusste, dass er darauf bestehen würde, mitzukommen.

»Das ist erst der Anfang, oder?«, fragte ich ihn, während ich das Büro abschloss.

Die gefährlichsten Spiele beginnen mit einem scheinbar einfachen Zug, *erwiderte er und ließ sich überraschend bereitwillig in seiner Transportbox nieder*. Die Frage ist nicht, ob du mitspielst, sondern ob du ein Bauer bist oder eine Königin.

»Hoffen wir, dass ich wenigstens ein Springer bin«, murmelte ich. »Einer, der sich bewegt, wie der Gegner es nicht erwartet.«

Welches Spiel Marcus Voss spielte, war noch immer unklar, aber eines stand fest — ich war ins Spiel gezogen worden, und der Einsatz würde wahrscheinlich gefährlich hoch sein.

Ich konnte nur hoffen, dass ich die Regeln durchschauen würde, bevor noch jemand verschwand.

gehörte meiner Schwester. Ihr Vater hat ihn ihr als Schutztalisman gegeben, als sie mit ihren Nachforschungen begann. Er hat nicht ausgereicht, um sie zu retten, aber...« Er hielt ihn mir hin. »Ich glaube, er hätte gewollt, dass Sie ihn bekommen.«

Ich nahm ihn vorsichtig entgegen und spürte das Echo komplexer Schutzzauber im Kristall. »Danke.«

Marcus nickte noch einmal und ließ sich dann von seinen Bewachern zurück an den Rand der Versammlung begleiten.

»Alles okay?«, fragte Toby leise.

»Ja«, sagte ich, überrascht, dass das tatsächlich stimmte. »Ich vergebe ihm nicht, was er getan hat, aber ich verstehe die Trauer, die ihn angetrieben hat.« Ich ließ den Anhänger in meine Tasche gleiten. »Manchmal ist Verstehen genug.«

Dann bat Elena um Aufmerksamkeit und versammelte alle zu einem formellen Toast. Sie sprach eindringlich über Neuanfänge, über die schmerzhaft, aber notwendige Arbeit, sich den Fehlern der Vergangenheit zu stellen und eine offenere magische Gemeinschaft aufzubauen.

»Auf Grace Thornfield«, schloss sie und hob ihr Glas. »Sie hat uns gezeigt, dass Wiederherstellung möglich ist, dass Zerbrochenes geflickt werden kann, statt weggeworfen zu werden.«

Die Versammelten erwiderten den Trinkspruch, und ich spürte das Gewicht ihrer Erwartungen und ihrer Dankbarkeit. Es machte mich demütig und überwältigte mich zugleich, und es erinnerte mich an die Verantwortung, die mit meinen Fähigkeiten einherging.

Als der offizielle Teil des Abends zu Ende ging, begannen die Gäste in kleinen Gruppen aufzubrechen. Toby fand mich bei den Fenstern mit Blick auf Elenas frostbedeckte Gärten.

»Bereit, nach Hause zu fahren?«, fragte er.

Ich nickte, während mich die Müdigkeit endlich einholte.
»Mehr als bereit.«

Wir verabschiedeten uns und nahmen letzte Glückwünsche und guten Zuspruch entgegen. Die Nachtluft war klar und kalt, als wir zu Tobys Truck gingen, und die Sterne leuchteten hell vor dem dunklen Himmel.

»Du warst unglaublich dort drinnen«, sagte Toby, als wir zurück Richtung Stadt fuhren. »Wie du all diese Fragen beantwortet und ihren Dank angenommen hast, ohne dich überwältigen zu lassen.«

»Es hat sich seltsam angefühlt«, gab ich zu. »So im Mittelpunkt zu stehen. Ich bin es gewohnt, Menschen im Stillen zu helfen, einen Wunsch nach dem anderen. Nicht... was auch immer das hier gerade wird.«

»Das bedeutet einfach, dass du endlich als die anerkannt wirst, die du bist — die Feenpatin, die eine ganze magische Gemeinschaft gerettet hat.« Er warf mir einen kurzen Blick zu, bevor er den Blick wieder auf die Straße richtete. »Das warst du schon immer, Grace. Der Rest von uns begreift es erst jetzt.«

In angenehmem Schweigen fuhren wir durch die schlafende Stadt, vorbei an den dunklen Schaufenstern und stillen Häusern von Willowbrook. Als wir bei Serendipity Life Coaching ankamen, war meine Erschöpfung einer seltsamen, friedlichen Klarheit gewichen.

Toby parkte und brachte mich zur Tür, während das Verandalicht weiche Schatten über seine Züge legte. »Ich hatte Angst, dich zu verlieren«, sagte er leise. »In der Mühle. Als alles so schnell ging und du etwas versucht hast, das vor dir noch niemand getan hatte... ich hatte schreckliche Angst.«

»Ich hatte auch Angst«, gab ich zu und drehte mich zu ihm um. »Aber weißt du, was mir Kraft gegeben hat? Zu wissen, dass du da warst. Zu wissen, dass du mich nicht aufgeben würdest, egal, was passiert.«

Seine Hand fand meine, unsere Finger verflochten sich mit vertrauter Selbstverständlichkeit. »Niemals.«

»Diese ganze Erfahrung hat mir vieles klar gemacht«, fuhr ich fort. »Was wichtig ist. Was ich will.« Ich erwiderte seinen Blick direkt. »Mit wem ich zusammen sein will.«

Das Lächeln, das sich auf seinem Gesicht ausbreitete, trug trotz der winterlichen Kälte die ganze Wärme des Sommers in sich. »Ist das deine Art zu sagen, dass du es ernst meinst? Kein Zögern mehr?«

»Kein Zögern mehr«, bestätigte ich. »Das Leben ist dafür zu kurz und zu kostbar.«

Er zog mich näher an sich, seine freie Hand sanft an meiner Wange. Unser Kuss barg Verheißung und Gewissheit, eine Bestätigung von allem, was zwischen uns gewachsen war — in gemeinsam überstandenen Gefahren ebenso wie in stillen Augenblicken.

Ein betontes *Ähem* unterbrach den Moment. Artemis saß im Fenster, und sein feliner Ausdruck vermittelte irgendwie zugleich Zustimmung und Ungeduld.

Toby lachte leise. »Sieht so aus, als hätte ich endlich den Segen deines Wächters.«

»Bilde dir bloß nichts darauf ein«, warnte ich ihn lächelnd.
»Er wird dich trotzdem auf Schritt und Tritt beobachten.«

Ganz genau, projizierte Artemis, und seine mentale Stimme erreichte uns beide. *Aber ja, Hafenmeister. Du wirst genügen.*

Es fiel mir schwer, Toby gute Nacht zu sagen, aber das Wissen, dass wir Zeit hatten — echte, ehrliche Zeit miteinander — machte es leichter. Als ich mich fürs Bett fertig machte, legte ich den Anhänger von Marcus' Schwester sorgfältig neben den Chronometer, den mein Vater von seinem Großvater geerbt hatte, und schuf damit eine kleine Gedenkstätte für jene, die schon vor mir gegen die Verschwörung gekämpft hatten.

Artemis rollte sich am Fußende meines Bettes zusammen, seine gewaltige Gestalt ein beruhigendes Gewicht. *Du hast dich verändert*, stellte er fest. *Die Mühle hat mehr verwandelt als nur die Wunschmaschine.*

»Ich fühle mich... sicherer«, sagte ich und versuchte, das Gefühl in Worte zu fassen. »Darüber, wer ich bin. Darüber, wo mein Platz hier ist.«

Gut. Gewissheit ist für sich genommen schon eine mächtige Magie.

Ich dümmerte schon weg, als mein Geschäftshandy klingelte. Ich runzelte die Stirn — es war fast Mitternacht.

»Serendipity Life Coaching, hier ist Grace.«